

31.03.2020: Geistlicher Impuls in Zeiten des Corona-Virus

„Nah und Fern“ – dieses Gegensatzpaar verliert in Zeiten der Corona-Pandemie seine Konturen. Von den Nächsten Abstand zu halten, sind wir aufgefordert. Kein Kuss, keine Umarmung, möglichst gar kein direkter Sozialkontakt. Großeltern können ihre Enkel nicht mehr sehen, Freunde einander nicht begegnen, Kolleg*innen nicht mehr nebeneinander im Büro arbeiten. - Dafür rücken die Fernen ganz nah heran. Die täglichen Bilder der Nachrichten bringen uns die Sterbenden in Italien und Spanien ebenso ins Wohnzimmer wie die übermüdeten Ärztinnen und Pfleger in Venezuela und Brasilien und die ratlosen Polizisten in Indien und Südafrika. Sie rücken uns förmlich auf die Pelle, provozieren Mitleid, Hilflosigkeit und auch Angst: Was wird auf uns hier in Deutschland noch zukommen?

Das Wort „Pan-Demie“ kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet „das ganze Volk“. Und genauso ist es ja: Das ganze Volk der Menschheit ist gleichermaßen von der Ausbreitung des Corona-Virus betroffen. Vor dem Virus sind alle Menschen gleich. Wir sitzen im selben Boot; verbunden durch das unsichtbare Band unseres Menschseins: Wir alle sind angewiesene, verletzte Wesen, bedroht durch eine unsichtbare Gefahr.

Was einander fern war, rückt aber auch im übertragenen Sinne zusammen. Grenzen werden überwunden durch die Wogen einer nicht für möglich gehaltenen Solidarität und die Welle einer ungeahnten Moralität:

Deutschland schützt entschieden seine Kranken und Alten. Dafür sperren wir unsere Kinder ein, schließen unsere Bildungseinrichtungen und erzeugen einen medizinischen Ausnahmezustand. Der Staat investiert Milliarden von Euros, um anschließend die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Und in Dörfern und Städten entstehen Hilfsnetze, damit gefährdete Menschen nicht aus dem Haus müssen, Kinder ihr Lernpensum fernab des Schulbesuchs bewältigen, Obdachlose Gelegenheit bekommen, sich zu waschen und zu essen. Sonntags gehen nicht nur in Berlin Christ*innen, Jüd*innen und Muslim*innen in ihrer Not gemeinsam zu Gott, klagen und bitten, loben und preisen Ihn.

Europa kämpft über Landesgrenzen hinweg gemeinsam gegen die Verbreitung des Coronavirus: Alle arbeiten zusammen, um Touristen zurückzuholen, die im Ausland festsitzen. Deutsche Kliniken behandeln schwer erkrankte Patient*innen aus Italien und Frankreich, weil dort Betten mit Beatmungsgeräten, Behandlungsmaterial, Schutzbekleidung und Personal fehlen.

Weltweit unterstützen und helfen sich die Völker: Russland schickt ausgebildete Militärärzt*innen und anderes Personal, mobile Desinfiziereinheiten, Beatmungsplätze und weitere medizinische Gerätschaften nach Italien. China sendet Millionen von Atemmasken nach Deutschland und Kuba beteiligt sich mit Gütern und Personal an der medizinischen Nothilfe für Venezuela.

Man kann argwöhnisch fragen: „Welche Hintergedanken haben diese Helfer?“ Oder monieren: „Warum erst jetzt? Das dauert alles viel zu lange

und ist viel zu wenig!“... - Oder aber man begreift all das als die Frucht einer geistreichen Erkenntnis: Dass nämlich wir alle Sorge füreinander tragen. Und dass auch wenn die Welt längst wie ein Dorf geworden ist, der Weg zum Herzen des Mitmenschen immer noch weit ist und von jedem und jeder selbst gegangen werden will. Dann zeigt sich in all dieser Solidarität die Liebe am Werk, die nicht müde wird, sich gegen den Tod aufzulehnen, Gemeinschaft zu stiften und am Haus des Lebens zu bauen. Sie zaubert dieses Haus nicht herbei wie durch den Druck eines Knopfes. Sie baut vielmehr nach ihren eigenen Regeln: nach dem ABC der Annäherung und dem kleinen Einmaleins der Zuwendung. Langsam und stetig und nachhaltig. Wie erfüllend, sich von ihr in den Dienst nehmen zu lassen, und welch ein Geschenk, teilzuhaben an ihrem Werk!

Es grüßt euch und Sie
Pfarrerin Almuth Reih-Vetter

Losung: Jene, die ferne sind, werden kommen und am Tempel des HERRN bauen. (Ps. 147, 11)
Lehrtext: Durch Jesus Christus werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist (Eph. 2, 22)